

Wer mitmacht, wird eng begleitet

Autor(en): **Bachmann, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **102 (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-840635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Junge Erwachsene beim Sozialdienst der Stadt Bern

Wer mitmacht, wird eng begleitet

Die Stadt Bern reagiert mit einem neuen Projekt auf die hohe Zahl junger Erwachsener in der Sozialhilfe. Vier Sozialarbeitende kümmern sich ausschliesslich um die Jungen. Ihr Credo lautet: Fördern, fordern und beraten.

Cindy Schär will eine Lehre als Pflegeassistentin machen. Sie bewirbt sich deshalb mit Hilfe ihrer Sozialarbeiterin Andrea Pfeuti für ein dreimonatiges Vollzeit-Praktikum im Berner Inselspital. Sie hofft, da-

mit den Einstieg ins Berufsleben zu finden. Cindy Schär ist 20 Jahre alt und seit einem Jahr Klientin beim Sozialdienst der Stadt Bern. Bevor sie nach Bümpliz zog, unterstützte sie der Sozialdienst ihres früheren Wohnorts. Insgesamt ist sie seit mehr als drei Jahren vom Sozialdienst abhängig. Grund dafür: Die junge Frau wurde mit 17 schwanger. Cindy Schär gebar die Tochter Laura und wurde Mutter. Lauras Vater, heute 30-jährig, ist arbeitslos und ebenfalls Sozialhilfeklient. Er hat seine Lehre als Anlage- und Apparatebauer abgebrochen. Die Beziehung zwischen Mutter und Vater ist konfliktbeladen, daher sucht Cindy Schär für sich und ihre Tochter eine eigene Wohnung. Cindy Schär fühlt sich nun reif für eine Ausbildung. «Ich will endlich vom Sozialdienst loskommen und selbstständig werden», sagt sie. Denn immer wieder fragten sie Leute aus ihrem Umfeld: «Schämst du dich eigentlich nicht?»

Motivation zahlt sich aus

Die zuständige Sozialarbeiterin beim Berner Intake-Team vermittelte Cindy Schär nach vier Monaten weiter an Andrea Pfeuti. Sie ist eine von vier Fachpersonen, die in Bern ausschliesslich junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 25 Jahren begleitet (siehe Kasten). Cindy Schär hatte Glück: Denn nur wer wirklich motiviert und zur Zusammenarbeit mit dem Sozialdienst bereit ist, profitiert vom Pilotprojekt der Stadt Bern. Alle andern dieser Altersgruppe werden wie bisher betreut. Andrea Pfeuti ist mit ihrem 80-Prozent-Pensum nur für halb so viele Dossiers wie ihre Kolleginnen und Kollegen im Beratungsteam zuständig. Ihre Klientel begleitet sie aber umso intensiver. «Wir treffen uns jede oder jede zweite Woche zu einem Gespräch», sagt Andrea Pfeuti. Die Sozialarbeiterin arbeitet mit metho-

dischen Hilfsmitteln wie Ecomogramm und Genogramm. Gemeinsam eruieren sie Stärken und Schwächen und gehen Fragen nach wie: «Welche Institutionen und Beziehungen erlebe ich als unterstützend, welche stressen mich eher?», erklärt Pfeuti.

Die Case Managerin hat den Überblick

Besonderen Wert legt die Sozialarbeiterin auf ihre Rolle als Case Managerin. Sie spannt die Fäden zwischen allen beteiligten Fachpersonen, die mithelfen, dass die Klientin möglichst bald den Weg aus der Sozialhilfe hinausfindet. Im Fall von Cindy Schär sind das unter anderem die Berufsberatung «Junior-Coach», die Ausbildungsstätte des Inselspitals, die zukünftige Praktikumsstelle und das Kompetenzzentrum für Arbeit der Stadt Bern. Bei diesem Zentrum hat Cindy Schär eine zweiwöchige Abklärung zum Thema «den Fähigkeiten auf die Spur kommen» durchlaufen. Nun präsentiert sie ein fixfertiges Dossier mit selbst erarbeiteten Unterlagen und Fremdbeurteilungen. «Ich bin zuversichtlich, dass ich eine Lehrstelle finden werde», meint Cindy Schär. Am Ende jedes Beratungsgesprächs beim Sozialdienst nimmt Cindy Schär Aufgaben mit nachhause, die beim nächsten Termin erneut besprochen und überprüft werden.

Gespaltene Dankbarkeit

Daniel Bock ist Initiant und Leiter des Berner Projekts. «Unser Ziel ist eine schnelle, vor allem aber nachhaltige Integration der jungen Erwachsenen», erklärt er. Deshalb suchen die Sozialarbeitenden mit den nicht ausgebildeten jungen Leuten nach Möglichkeit einen Ausbildungsplatz. «Leider fehlen aber vielen jungen Erwachsenen die dazu notwendigen Schlüsselkompetenzen», so Bock. Diese gelte



Sozialarbeiterin Andrea Pfeuti arbeitet mit methodischen Hilfsmitteln und eruiert zusammen mit der Klientin deren Stärken und Schwächen.

Bild: Stefan Süess

es zuerst aufzubauen. Die Ausbildung ist daher für viele nicht der erste Schritt in Richtung berufliche und nachhaltige Integration. Damit Cindy Schär die vielen Hürden bis zur Lehre nehmen kann, unterstützt die Sozialarbeiterin sie auch bei der Mittelbeschaffung: «Wir helfen Stipendien beantragen, schreiben mit den Klientinnen und Klienten Fonds an und koordinieren die Alimentenbevorschussung», sagt Pfeuti. Trotz ihrem Widerwillen gegenüber dem Sozialdienst ist Cindy Schär dankbar für diese Unterstützung. Sie glaubt zwar, dass sie auch ohne diese Hilfe eine Lehrstelle finden würde, bemerkt aber: «Das würde sicher viel länger dauern.»

Monika Bachmann

PILOTPROJEKT FÜR 18- BIS 25-JÄHRIGE

Rasch und nachhaltig integrieren

Rund zehn Prozent aller Sozialhilfebezügerinnen und -bezüger der Stadt Bern sind 18- bis 25-jährig. Die Verantwortlichen haben darauf reagiert und ein bereits seit Herbst 2003 bestehendes Projekt für junge Erwachsene mit einem Standbein im Bereich Methodik ergänzt. Seit Anfang Jahr arbeiten vier Sozialarbeitende ausschliesslich mit Jungen, wobei eine Person im Intake tätig ist. Ziel des Projekts ist, motivierte junge Erwachsene intensiv zu beraten, damit sie möglichst rasch und nachhaltig ins Erwerbsleben und in die Gesellschaft integriert werden können. Die Sozialarbeitenden betreuen deshalb

nur halb so viele Dossiers wie ihre Kolleginnen und Kollegen. Zugang zu diesem Team haben nur junge Erwachsene, die kooperieren, nicht bei der IV angemeldet sind, keine Suchtmittel konsumieren und nicht schwanger sind, da eine Schwangerschaft die kurz- bis mittelfristigen Vermittlungschancen beeinträchtigt. Nach sechs Monaten erfolgt eine erste Überprüfung der Fallsituation. Die Stadt Bern hat für dieses Projekt 200 zusätzliche Stellenprocente geschaffen, wobei 60 davon in den Lastenausgleich des Kantons fließen. (mb)

«Young urban poor»: Studie zur Jugendarmut

«Viele haben die Armut geerbt»

Sie sind verschuldet, schlecht qualifiziert und haben keine tragenden Beziehungen: Junge Erwachsene in der Sozialhilfe. Dies geht aus einer Studie der Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit Basel hervor, die Matthias Drilling geleitet hat.

Herr Drilling, welche Erkenntnisse haben Sie aus Ihrer Studie gewonnen?

Die wichtigste Erkenntnis ist, dass wir uns von Klischees verabschieden müssen. Es ist falsch zu sagen, junge Erwachsene in der Sozialhilfe seien für ihre Situation selbst verantwortlich. Wir haben zu wenig Lehrstellen und Niedriglohnjobs. Unter einer bestimmten Grundqualifikation hat man es heute auf dem Arbeitsmarkt schwer.

Gibt es andere Klischees, von denen wir uns verabschieden müssen?

Ja, 20 Prozent der jungen Sozialhilfebezüger machen eine Ausbildung und gehen ihren Weg. Trotzdem brauchen sie finanzielle Unterstützung, da sie von zuhause keine Mittel bekommen und ihr Lehrgeld zum Leben nicht ausreicht. Weitere 15 Prozent arbeiten, aber ihr Lohn liegt unter dem Existenzminimum. Ein Drittel der jungen Erwachsenen, die Sozialhilfe erhalten, kommt aus armen Haushalten. Dass sich Armut vererben kann, muss wieder diskutiert werden.

Welche jungen Erwachsenen sind besonders von Armut betroffen?

Die Betroffenen zeichnen sich durch drei Armutslagen aus. Erstens die Finanzen: Sie haben kein oder zu geringes Einkommen, kein Vermögen und sind oft verschuldet. Zweitens das kulturelle Kapital: Sie haben oft die schwächste Schulform besucht und sind ungenügend qualifiziert. Viele ausländische Jugendliche sind zu einem

späten biografischen Zeitpunkt in die Schweiz gekommen. Drittens das soziale Kapital: Viele Betroffene, vor allem schweizerischer Herkunft, haben den Kontakt mit den Eltern abgebrochen und/oder haben Heimerfahrung. Allen jungen Erwachsenen fehlen förderliche Beziehungsnetze.

Sie sprechen den Kontaktabbruch zu den Eltern an. Welche Rolle spielen die Eltern?

Eine wichtige! Wenn sich Jugendliche vor dem Schulabgang für die Laufbahn positionieren, brauchen sie Diskussionspartner. Die Berufsberatung übernimmt einen Teil davon, aber die Eltern spielen eine zentrale Rolle. Rund zehn Prozent der jungen Menschen haben aber keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern, insbesondere auch nicht zum Vater.

Wie viel Verantwortung übernimmt die Schule?

Die Schule hat mit den schulisch Schwachen ein Problem, weil